

# Sechster Sonntag der Osterzeit

L1: Apg 10, 25-26.34-35.44-48

L2: 1 Joh 4, 7-10

E: Joh 15, 9-17

Οὐχ ὑμεῖς με ἐξελέξασθε, ἀλλ' ἐγὼ ἐξελεξάμην ὑμᾶς

Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt. (Joh 15, 16)

Unser heutiges Sonntagsevangelium ist die direkte Fortsetzung der Stelle des vorigen Sonntags. Da verwendete Jesus das Bild vom Weinstock, um Sein Verhältnis zu den Jüngern zu erklären: Die Reben bleiben an Ihm, dem wahren Weinstock, und können so – und nur so – reiche Frucht bringen.

Im heutigen Text verlässt Jesus das Bild und zeigt konkret auf, was es mit diesem Fruchtbringen auf sich hat: Die Jünger sind nicht wie Knechte oder Sklaven an Jesus gebunden, was man aus dem Bild vom Weinstock durchaus herauslesen könnte. Nein, sie sind Seine Freunde, wenn sie das tun, was Er ihnen aufträgt. Trotzdem ist es auch nicht einfach eine Angelegenheit, die dem Belieben der Jünger unterworfen wäre, denn nicht sie haben es sich einfallen lassen, dass sie Jesus nachfolgen und Seine Jünger sein wollen. Vielmehr ist es so, dass Jesus sie erwählt hat, sie in Seine Nähe gerufen hat. Doch die Freundschaft mit Jesus dient nicht dazu, dass man einen engen Zirkel bildet, eine eingeschworene Gemeinschaft, einen Geheimbund oder dergleichen. Jesus hat die Jünger nicht dazu erwählt, dass sie immer schön bei Ihm bleiben, eine kleine, heile Welt genießen. Das ist nicht gemeint, vor allem wenn man bedenkt, dass Jesus diese Worte zum Abschied an Seine Jünger richtet, denn Er befindet sich mit ihnen im Abendmahlssaal, Er hat ihnen gerade die Füße gewaschen und ihnen aufgetragen, auch einander die Füße zu waschen – und Er steht an der Schwelle des Karfreitags, an dem Sein Dienst an den Menschen in Seiner Hingabe am Kreuz ihren Höhepunkt erreicht.

Erwählt hat Er die Jünger, damit sie sich aufmachen und Frucht bringen. Solch eine Frucht ist etwa, dass sie Fußwäscher sind: Das gegenseitige Dienen und das Hinhören auf die Bedürfnisse der Menschen, besonders der

Armen und Kranken, gehört ja ganz wesentlich zum christlichen Leben dazu.

Und dabei ist es ganz entscheidend, dass auch solches Dienen nicht auf die Initiative der Jünger zurückzuführen ist, sondern auf ihre Berufung und den Auftrag, den sie von Jesus erhalten haben. In unserer zweiten Lesung aus dem Ersten Johannesbrief haben wir gehört, dass die Liebe nicht darin besteht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass Er uns geliebt und Seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat. Alle Impulse gehen von Gott aus. Nicht unsere Pläne, Wünsche, Vorstellungen sind maßgeblich, sondern Gottes Wille, Gottes erbarmende Liebe zu uns ist die treibende Kraft, die uns befähigt, als Seine Jüngerinnen und Jünger einander und unseren Mitmenschen zu dienen.

Dass da auch immer wieder unsere eigenen Vorstellungen und Ansichten auf dem Prüfstand stehen können, zeigt die kurze Szene, die unsere erste Lesung aus der Apostelgeschichte beichtet: Petrus kommt zur Erkenntnis, dass der christliche Glaube das Angebot Gottes über den Rahmen des jüdischen Volkes hinaus an alle Menschen guten Willens ist. Das bedeutet in der jungen Kirche ein großes Umdenken – und das Ernstnehmen dessen, was Jesus im Abendmahlssaal gesagt hatte:

Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt.

Dieses sich Aufmachen wird auf die eine oder andere Weise jeder und jedem abverlangt, die sich in den Dienst Jesu stellen, und das wird immer wieder einmal bedeuten, dass wir über unseren eigenen Schatten springen müssen, um wirklich mit Jesus unterwegs zu sein.